



Leseprobe aus Hiaasen, Schlangenjagd, ISBN 978-3-407-75463-9

© 2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75463-9)

isbn=978-3-407-75463-9

1

Dieser eine Typ wurde also von der Schule geworfen.

Das muss man erst mal hinbekommen, dafür muss man schon echte Gesetze brechen. Wir hörten so einige Gerüchte, aber niemand erzählte uns, was wirklich vorgefallen war.

Dieser Typ hieß Jammer und ich bekam seinen Spind.

Keine Ahnung, was er da drin gelagert hatte, aber er muss die Kombination der halben Schule gegeben haben. Ständig machte sich irgendwer an meinem Kram zu schaffen.

Also steckte ich eine Schlange in den Spind. Problem gelöst.

Es war eine Diamant-Klapperschlange, ein ausgewachsenes Exemplar, acht Ringe an der Rassel. Sie machte also ordentlich Krach, als der Spind geöffnet wurde. Die sind richtig ausgeflippt.

Keine Sorge, die Schlange konnte nicht zubeißen. Ich hatte ihr das Maul zugeklebt. Ziemlich schwierig, nichts für Anfänger. Man braucht eine ruhige Hand und keinerlei gesunden Menschenverstand. Ich würde davon abraten, es zu versuchen.

Der Punkt ist: Ich wollte nicht, dass die Schlange jemanden verletzt, ich wollte nur, dass die Leute die Finger von meinem Spind lassen.

Und das tun sie jetzt.

Ich hab die Klapperschlange auf der Grapefruit Road ausgesetzt, ein paar Kilometer die Straße runter, auf demselben Baumstamm, auf dem ich sie gefunden hab. Man muss sich blitzschnell aus dem Staub machen, denn eine ausgewachsene Klapperschlange hat eine ziemliche Reichweite, ungefähr die Hälfte ihrer Körperlänge.

Die wenigsten Leute wissen das – wieso sollten sie auch? Das ist keine sonderlich wichtige Information, wenn man ein halbwegs normales Leben führt.

Aber das tue ich nicht.

»Was macht dein Dad beruflich?«

Die Frage wird mir gestellt, wann immer wir umziehen. Meine Standardantwort: »Er ist selbstständig.«

Aber die Wahrheit ist, dass ich keine Ahnung habe, was mein Vater eigentlich macht. Er schickt einen Scheck und Mom löst ihn ein. Ich hab den Typen nicht mehr gesehen, seit ich drei Jahre alt war. Vielleicht vier. Macht mir das etwas aus? Möglicherweise. Sicher.

Ich hab mir ein bisschen was dazu durchgelesen. Wie es eine Person durcheinanderbringen kann, wenn die Eltern sich trennen, besonders dann, wenn ein Elternteil sich quasi in Luft auflöst. Ich will nicht so ein Problemkind sein, aber ich kann es als Möglichkeit auch nicht ganz ausschließen.

Mom redet nicht gern über Dad. Die Schecks kommen immer pünktlich – jeden Monat am Zehnten –, und sie platzen nie. Wir sind vielleicht nicht reich, aber wir sind sicher-

lich nicht arm. Es ist unglaublich, wie viele Schuhe meine Schwester besitzt. Oh Mann, gehe ich ihr auf die Nerven.

So wie ich das sehe, verdient Mom aber keinen Freifahrtsschein, nur weil sie nicht über meinen Vater sprechen will. Das ist schließlich nicht unbedingt eine gesunde, offene Herangehensweise an ein solches Thema. Also bleibe ich an ihr dran – bin aber nicht zu fies zu ihr.

»Was macht er beruflich?«, frage ich, als hätte ich das noch nie zuvor gefragt.

»Tja, Billy, ich bin mir nicht ganz sicher, was er macht«, fängt sie mit derselben gepressten Stimme wie jedes Mal an, »aber ich kann dir sagen, was er *nicht* macht.«

Im Laufe der Zeit konnte ich anhand der Kommentare meiner Mutter folgende Berufe von der Phantom-Vater-Liste streichen: Astronaut, Quantenphysiker, Anwalt, Arzt, Heavy-Metal-Gitarrist, Tierarzt, Architekt, Hockeyspieler, Rennfahrer, Jockey, Klempner, Dachdecker, Elektriker, Pilot, Autoverkäufer und Yogalehrer.

Mom sagt, Dad sei zu klaustrophobisch, um ein Astronaut zu sein, zu schlecht in Mathe, um ein Quantenphysiker zu sein, zu schüchtern für einen Anwalt, zu zimperlich für einen Arzt, zu unkoordiniert, um Gitarre zu spielen, zu groß für einen Jockey, zu aufgedreht für Yoga, und so weiter.

Ich mag dieses Spiel nicht besonders, aber ich sammle immer mehr Informationen. Mom ist ziemlich empfindlich bei dem Thema, deshalb versuche ich, es vorsichtig anzugehen. Meine Schwester Belinda tut so, als ob ihr das alles völlig egal wäre, als wäre sie nicht im Geringsten neugierig auf

unseren Vater. Diese gespielte Gleichgültigkeit nennt man Abwehrmechanismus, zumindest habe ich das gelesen.

Vielleicht ist mein Vater Psychiater und ich werde eines Tages auf seiner Couch liegen und wir gehen diesen ganzen Kram gemeinsam durch. Oder eben auch nicht.

In der Schule versuche ich, mich unauffällig zu verhalten. Wenn man so oft umzieht wie meine Familie, ist es schlicht nicht praktikabel, Freundschaften zu schließen. Es ist einfacher, wieder zu gehen, wenn man sich von niemandem verabschieden muss. Das habe ich gelernt.

Aber manchmal muss man »interagieren«. Man hat keine Wahl. Manchmal kann man nicht unterm Radar fliegen.

In der letzten Schulwoche drischt ein Typ vom Lacrosse-Team im Flur plötzlich auf einen Jungen ein. Klar, der Junge ist ein Trottel, aber er ist harmlos. Und der Lacrosse-Spieler bringt locker zwanzig Kilo mehr auf die Waage. Trotzdem stehen die Leute einfach nur rum und schauen sich diesen »Kampf« an, der eigentlich eine Demütigung ist. Typen, die viel größer sind als ich, richtige Schränke, jubeln und schreien. Keiner von ihnen rührt auch nur den kleinen Finger, um zu helfen.

Also lasse ich meine Tasche fallen, springe von hinten auf Larry Lacrosse und nehme ihn in den Schwitzkasten. Nach kurzer Zeit wird sein Gesicht dunkelrot und er sieht aus wie ein Ochsenfrosch mit Verstopfung. In dem Moment ziehen mich ein paar seiner Mannschaftskollegen von ihm herunter, und einer der Sportlehrer eilt herbei, um die Sache aufzulösen. Niemand wird bestraft, nicht einmal mit Nachsitzen, wie immer.

Der kleine Loser, der verprügelt wurde? Ich kannte nicht mal seinen Namen. Der Lacrosse-Spieler heißt Kyle irgendwas. Wir haben locker sieben Kyles an der Schule, die kann ich mir unmöglich alle merken. Dieser Kyle kommt später zwischen der sechsten und siebten Stunde an und sagt, er werde mir den Arsch aufreißen. Dann packt einer seiner Freunde ihn am Arm und flüstert: »Vorsicht, Alter. Das ist der Psycho mit der Klapperschlange im Spind.«

Ich setze mein bestes Psycho-Lächeln auf und Kyle verzieht sich. Großer starker Supersportler, der gerne Loser verprügelt, die halb so groß sind wie er. Erbärmlich.

Allerdings haben viele Leute Angst vor Schlangen. Das nennt man Ophidiophobie. Experten sagen, es sei eine tief verankerte Urangst. Keine Ahnung.

Während der siebten Stunde werde ich von Officer Thickley aus dem Unterricht geholt. Er ist der Deputy, also der Stellvertreter des Sheriffs, und hängt meistens im Büro rum. Thickley ist für die Sicherheit auf dem Schulgelände verantwortlich. Er ist kräftig, freundlich und auf der Zielgeraden zur Pensionierung.

»Billy, ich frag dich einfach geradeheraus«, sagt er im Flur. »Es gibt Gerüchte, dass du eine Schlange in deinem Spind versteckst. Eine Klapperschlange.«

»Eine *lebendige* Klapperschlange? Das ist verrückt.«

»Können wir mal einen Blick hineinwerfen?«

»Klar, kein Problem. Wer ist *wir*?«

»Ich, nur ich.«

»Sicher, Officer Thickley. Sie müssen doch nicht erst fragen.«

»Oh, ich frage immer«, sagt er. »Siehst du, wenn ich den Schülern Respekt zolle, respektieren sie mich auch. Das ist ein Geben und ein Nehmen.«

»Ich hab nichts dagegen«, sage ich ihm. »Sie können den Spind einfach selbst öffnen, oder?«

»Komm bitte mit.«

»Aber ich darf diese Stunde echt nicht verpassen. Mrs. Bowers wiederholt gerade den Stoff für die Abschlussklausur.«

»Bitte, Billy. Ich bin kein großer Fan von Schlangen.«

Wir laufen den Flur entlang zu meinem Spind. Thickley steht mindestens drei Meter hinter mir, während ich aufschließe.

»Hier, bitte schön.«

»Ach du Scheiße!«

»Die ist nicht echt, Mann.« Ich lasse die Gummischlange baumeln, ihr Schwanz wackelt hin und her. »Sehen Sie? Das ist nur ein Spielzeug.«

Langsam kehrt die Farbe in Thickleys Gesicht zurück. Ich hab die Schlange für knapp drei Dollar in einem Scherzartikelladen gekauft. Sie ist schwarz und dünn und sieht überhaupt kein bisschen aus wie eine Diamant-Klapperschlange. Im selben Gang gab es auch Fake-Kotze und -Hundescheiße.

»Billy, warum hast du dieses Ding in deinem Spind?«

»Weil irgendwelche Typen immer wieder meinen Spind aufmachen und sich an meinem Kram vergreifen. Sie konnten Jammer, oder? Der Spind hat ihm gehört, bevor er geflogen ist.«

»Oh«, sagt Thickley. »Dann sollten wir dir einen anderen Spind zuteilen.«

»Nee, kein Stress.«

»Aber der Spind riecht immer noch nach Jammers ... Zeug.«

»Ist *das* der Grund für diesen fürchterlichen Gestank?«

Thickley sagt: »Ich besorg dir eine Dose Febreze.«

Ihr denkt wahrscheinlich: *Das ist ein ziemlich gestörter junger Mann.*

Also wegen der Geschichte von mir und der Klapperschlange, oder?

Aber ich fange Schlangen schon, seit ich ein kleines Kind war, und ich weiß, was ich tue. Normalerweise halte ich mich von den giftigen fern, weil schon der kleinste Fehler einen sofort in einen Krankenwagen katapultiert, der in die Notaufnahme rast. Normalerweise stirbt man nicht an einem Biss, aber der Schmerz soll extrem sein.

Zu Hause habe ich zurzeit eine Kornnatter, eine Königsnatter, zwei Erdnattern und eine Südliche Schwimmnatter, alle ungiftig. Ich würde allerdings nicht »harmlos« sagen, denn die Schwimmnatter ist richtig böse. Ganz ehrlich, die Klapperschlange war leichter in der Handhabung.

Ich behalte eine Schlange nie länger als eine Woche oder zwei. Sie bleiben in der Zeit in der Garage, in Terrarien, mit Deckeln, die absolut dicht sind. Meine Mutter ist nicht besonders begeistert, aber sie hat sich daran gewöhnt. Sie sagt, das sei immerhin sicherer als Wakeboarden oder Base-Jumping. Beides steht definitiv nicht auf meiner Liste zukünftiger Hobbys.

Eine frei lebende Schlange wird niemandem etwas tun,

solange man ihr etwas Platz lässt. Das gilt für Klapperschlangen genauso wie für andere.

»Was stimmt denn nicht mit dir«, sagt meine Schwester oft. Das ist nie eine Frage. »Das sind keine normalen Haustiere.«

»Es sind keine Haustiere, Belinda. Ich besitze sie nicht.«

»Ein Welpen gibt dir immerhin Liebe. Eine Schlange gibt dir nichts außer einem kalten Blick.« Meine Schwester, die Komikerin.

In ein paar Monaten wird sie aufs College gehen – Cornell University in Ithaca im Bundesstaat New York. Mordsmäßig tolle Schule. Gut für sie.

Belinda sagt, sie freut sich auf den Winter im Norden, aber sie hat nicht die geringste Vorstellung von der Kälte da oben. Genau wie ich hat sie ihr gesamtes Leben in Florida verbracht, dem Ort, an dem jeder aus dem Norden jeden Januar sein möchte.

Von der Klapperschlange wusste sie natürlich nichts. Genauso wenig wie Mom. Sie halten sich von den Terrarien in der Garage fern.

Ich halte gerade die Königsnatter, als Mom ihren Kopf durch die Tür steckt und sagt: »Was ist heute in der Schule passiert, Billy? Tu das unheimliche Ding zurück und komm rein.«

Es stellt sich heraus, dass der Loser – mit Nachnamen heißt er Chin – meiner Mutter eine Freundschaftsanfrage bei Facebook geschickt hat. Wer, bitte, macht denn so was? Er hat ihr geschrieben, dass er sich bei mir bedanken möchte, weil ich verhindert habe, dass er im Flur zusammenge-

schlagen wurde. Er sagt, es habe sich noch nie jemand für ihn eingesetzt.

Deshalb hab ich kein einziges Social-Media-Profil. Viel zu viel menschlicher Kontakt.

»Warum hast du mir nichts davon erzählt?«, fragt Mom.

»Weil es keine große Sache war.«

»Schlägereien sind definitiv eine große Sache. Es ist noch eine Woche bis zu den Sommerferien. Kannst du bitte versuchen, bis dahin nicht von der Schule zu fliegen?«

»Sie werden mich nicht von der Schule werfen. Ich hab überall Einsen.«

»Aber was, wenn du den anderen Jungen verletzt hättest?«

»Das Einzige, was ich verletzt habe, war sein leuchtendes blondes Ego.«

Sie seufzt. »Wir haben darüber schon gesprochen, Billy.«

»Was? Soll ich mich umdrehen, wenn ich sehe, dass etwas Schlimmes passiert?«

»Nein, natürlich nicht. Du sollst es sofort einem Lehrer melden. So soll mit Mobbing-Fällen umgegangen werden, das steht auch in der Schulordnung.«

Ich muss kurz auflachen. Es ist nicht so, dass ich meine Mutter nicht respektiere, aber im Ernst – die Schulordnung? Kyle der Lacrosse-Star hat dem armen Jungen ins Gesicht geschlagen. Also echt mal.

Am nächsten Tag sehe ich, wie Chin alleine im Pausenraum sitzt und isst. Er hat ein blaues Auge und einen weißen Verband über einem Ohr. Er schaut nicht von seinem Essen hoch, deshalb sieht er mich nicht.

Ich laufe geradewegs zum Tisch der Lacrosse-Typen, set-

ze mich neben Kyle und beginne, mein Schinken-Sandwich zu essen. Er starrt mich nur an. Nicht gerade ein Augenblick der Verbrüderung.

Einer von Kyles obercoolen Freunden sagt zu mir, ich solle mich an einen anderen Tisch setzen.

»Och, aber ihr seid so cool!«, sage ich. »Ich möchte wie ihr sein. Dieselben coolen Klamotten tragen. Mit denselben coolen Mädels abhängen. Es ist wirklich eine Ehre, mit euch hier an diesem supercoolen Tisch zu sitzen. Ganz im Ernst, dieses Mittagessen ist der Höhepunkt meines gesamten Lebens.«

Und die dachten, *sie* wären Sarkasmus-Profis.

»Verzieh dich, Schlangenjunge«, sagt einer von Kyles Bodyguards.

Ich kann mir ein Lachen nicht verkneifen. So nennen sie mich also?

»Ach, mögt ihr Reptilien auch so gern?«

Ich lasse das Sandwich sinken, hole mein Smartphone heraus.

Kyle ist sauer, aber auch sichtlich nervös. Er sagt kein Wort. Ich google das Bild eines Wildschweinjägers, der von einer Diamant-Klapperschlange gebissen wurde, in der Nähe von Yeehaw Junction – den Ort gibt es wirklich, schaut es nach. Der Arm des Jägers ist so dick angeschwollen wie ein Kiefernstamm. Seine Finger sehen aus wie gekochte lila Würstchen.

Ich halte das Smartphone hoch, sodass Kyle und seine Supercrew das Foto sehen können. »Das kann passieren«, sage ich, »wenn man nicht vorsichtig genug ist.«

Kyle wird blass und rückt mit seinem Stuhl von mir weg.
»Alter, du bist ein totaler Psycho.«

»Kann ich deine restlichen Doritos haben?«, frage ich freundlich.

Sie stehen alle auf, nehmen ihre Tablettts und gehen, Kyle vorneweg. Nur zur Info: Der Wildscheinjäger ist nicht am Schlangenbiss gestorben. Einen Monat später war er zurück im Wald – aber viel vorsichtiger.

Ich hab das Gefühl, dass Kyle Chin von jetzt an in Ruhe lassen wird.

Am Abend vor dem letzten Schultag sitzt Mom in der Küche an der monatlichen Haushaltsabrechnung. Sie hat einen gelben Notizblock, zwei gespitzte Bleistifte und einen Taschenrechner vor sich. Außerdem sehe ich den monatlichen Scheck meines Vaters auf dem Tisch liegen. Sein Name ist darauf abgedruckt, aber keine Adresse.

Mom ist es egal, dass wir den Scheck sehen, aber den Briefumschlag zerschneidet sie immer in kleine Schnipsel und wirft sie weg. Später hole ich die dann aus dem Müll und versuche, sie wieder zusammenzusetzen. Normalerweise ist das unmöglich, weil es das reinste Konfetti ist, aber diesmal muss Mom mit der Schere in Eile gewesen sein. Als sie nicht hinguckt, schnappe ich mir die Schnipsel des Umschlags und schmuggle sie in mein Zimmer. Diesmal passen sie zusammen wie Puzzleteile, und man kann die Absenderadresse klar und deutlich in der linken oberen Ecke lesen.

Also laufe ich zurück in die Küche und frage: »Mom, wie viel kostet ein Flugticket nach Montana?«

»Wovon redest du da?«

Ich zeige ihr den zusammengeflackten Umschlag.

Sie runzelt die Stirn. »Wir können diesen Sommer nicht wegfahren. Ich hab den neuen Job, das weißt du doch.«

»Es gibt auch in Montana Uber-Taxen.«

»Das bezweifle ich«, sagt Mom. »Höchstens Uber-Traktoren.«

Meine Schwester und ich sind nicht besonders glücklich darüber, dass sie für Uber arbeitet, denn es ist gefährlich auf den Straßen. Florida hat möglicherweise die schlechtesten Autofahrer des Universums – und die aggressivsten. Aber Mom meinte, sie sei die Arbeit als Buchhalterin leid und wolle einen Job, in dem sie täglich neue Leute trifft.

»Lass mich alleine fliegen«, schlage ich vor. »Ich hab ein bisschen was gespart und kann das selbst bezahlen.«

»Und wo wirst du übernachten?«

»Bei Dad, wo denn sonst?«

»Aber er hat dich nicht eingeladen, Billy.«

»Ich lade mich selbst ein.«

Mom sieht traurig aus.

»Er hat ein komplett neues Leben, Schatz.«

»Das ist Quatsch. Nur weil du eine neue Postleitzahl hast, bekommst du noch lange kein neues Leben. Schau dir uns an!«

Sie schließt die Augen für einen Moment. »Ich wünschte, ich könnte dich hinfliegen lassen, aber das ist keine gute Idee. Er hat wieder geheiratet.«

»Fragt er nicht mehr nach mir und Belinda?«

»Ich schicke ihm Fotos.«

»Das ist alles?«

»Lass uns jetzt nicht mehr darüber sprechen, Billy.«

Zurück in meinem Zimmer, checke ich online meinen Kontostand: 633,24 Dollar. Das sind meine Ersparnisse. Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke und der Nebenjob bei Publix, bis ich ihn nach fünf Wochenenden nicht mehr ausgehalten habe. Einkaufsstüten zu packen erfordert auch freundlichen Small Talk mit Fremden – und darin bin ich nicht besonders gut.

Ehrlich gesagt bin ich überrascht, dass ich so viel Geld auf dem Konto habe. Eine Reisewebsite bietet Flüge von Orlando nach Bozeman, Montana und zurück für 542 Dollar an, also schreibe ich Mom einen Scheck und stecke ihn in ihre Handtasche, nachdem sie ins Bett gegangen ist. Dann »leihe« ich mir ihre Kreditkarte, um das Flugticket zu buchen.

Der letzte Schultag ist kurz, da ich nur noch eine letzte Klausur habe, in Mathe. Mittags bin ich fertig und Mom wartet auf dem Parkplatz auf mich. Sie hat den Scheck in der Handtasche gefunden und ist sauer.

»Du fliegst nicht nach Montana«, sagt sie.

»Das Ticket kann man nicht umtauschen.«

»Spiel dich nicht so auf, Billy. Ich hab nicht mal die Nummer deines Vaters!«

»Woher weißt du dann, dass er wieder geheiratet hat?«

»Er hat es mir in einem Brief geschrieben. Vor ein paar Jahren.«

»Warst du sauer?«

»Ich bin sauer, weil er euch nie anruft. Das ist alles.«

»Und du hast wirklich keine Ahnung, was er beruflich macht?«

Mom seufzt. »Er sagt, er arbeitet für die Regierung – was auch immer das bedeutet.«

»Wieso hast du mir nie etwas davon gesagt?«

»Es war mir peinlich, dass ich nichts Genaueres wusste.«

Ich schaue ihr in die Augen und lege meine Hand auf ihren Arm. »Falls er mich nicht sehen will, komme ich sofort nach Hause. Versprochen!«

Sie sagt: »Das ist alles meine Schuld.«

»Bitte weine nicht. Es ist nur ein Flug.«

Aber sie weiß, dass das nicht stimmt. Genau wie ich. Zu viel Zeit ist vergangen. Ich muss mit dem Mann reden.

An diesem Abend nehme ich die Schlangen aus den Terrarien und stecke sie in Kissenbezüge, deren offene Enden ich sorgfältig verknote. Meine Mutter fährt mich die Grapefruit Road hinunter, bis ich einen geeigneten Ort zum Anhalten sehe. Sie bleibt im Auto, wie es jede normale Person tun würde, während ich zwischen die Bäume laufe, die Kissenbezüge öffne und die Schlangen freilasse.

Ich hab bis zum Einbruch der Dunkelheit gewartet, sodass sie sich in Sicherheit bringen können. Die meisten Falken jagen nachts nicht. Noch eine Information, die ihr wahrscheinlich nie mehr brauchen werdet.

Am nächsten Morgen bringt Mom mich zum Flughafen. Ich habe ihr gesagt, ich habe mit meinem Vater gesprochen und er sei begeistert von meinem Besuch.

Eine Lüge. Ich habe eine Stunde lang das Internet durchforstet, aber konnte nirgendwo eine Nummer finden. Al-

les, was ich habe, ist die Absenderadresse auf dem Briefumschlag. Und nun setze ich mich in ein Flugzeug und fliege quer durch das Land, um einen Mann zu treffen, der mich vielleicht nicht einmal sehen möchte.

Großartig.